

## **CALL FOR PAPERS**

Eighth issue: 15 June 2013

**Main topic: Man and Woman**

**Final paper submission deadline: 15 May 2013**

It's also possible to submit papers with themes apart from the main topics.

## **CALL FOR PAPERS**

für die kommende achte Ausgabe 1/2013 (Erscheinungstermin: 15.06.2013)

**Themenschwerpunkt: „Mann und Frau“**

**Abgabe Deadline 15. Mai 2013**

Abgesehen von Beiträgen zum Themenschwerpunkt können auch Manuskripte zu anderen Grenzgebieten von Philosophie und Psychosomatik eingereicht werden.

### **„Mann und Frau“: Gegensatz, Unterschied oder Zugehörigkeit? Zuschreibung, Konstruktion oder Gegebenes?**

Mit dem diesmaligen Themenschwerpunkt „Mann und Frau“ scheint die kommende IZPP eine Thematik aufzugreifen, die bereits in vielen Bereichen fachlich und öffentlich erörtert wird. Vor allem unter dem Begriff „Gender“, also dem Bezug auf die soziale oder psychologische Seite der Geschlechtlichkeit, finden umfangreiche Debatten zu meist eher politisch und gesellschaftswissenschaftlich relevanten Fragen wie der Gleichberechtigung von Mann und Frau, dem Umgang mit gleichgeschlechtlichen Partnerschaften oder auch der Vereinbarung von Beruf und Familie etc. statt. Der IZPP als interdisziplinäre Zeitschrift ist es natürlich ein Anliegen, auch solche aktuell diskutierte Themen aufzugreifen und zur Diskussion zu stellen. Allerdings stellt sich die Thematik für die IZPP gerade in der Schnittmenge von Philosophie, Medizin und Psychotherapie überraschend facettenreich dar.

In der immer auch biologisch orientierten Medizin etwa scheint eine Bezugnahme auf die körperlich-geschlechtliche Beschaffenheit des Menschen (engl. „sex“) einerseits unumgänglich. Dies drückt sich nicht nur in der traditionellen fachlichen Aufgliederung mit einem eigenen Fachgebiet „Gynäkologie“ aus, sondern z.B. auch in neueren Untersuchungen zu männerspezifischen Gesundheitsrisiken und Behandlungsmöglichkeiten. Jedoch ist diese biologische Komponente medizinischen Denkens auch Anlass zur Kritik geworden, etwa in der Frage, ob eine von Männern dominierte medizinische Wissenschaft einer Behandlung von Frauen überhaupt in der erforderlichen Weise gerecht werden kann. Wenngleich andere Arbeiten die Frage nicht zuletzt aufgrund der deutlich unterschiedlichen Lebenserwartungen im umgekehrten Sinne stellen, wird hier wie dort deutlich, dass auch innerhalb der Medizin der Blick durchaus auch auf eher rollentypisches Gesundheitsverhalten, also auf den Gender-Aspekt, gerichtet werden kann.

In der Frage nach dem Gesundheitsverhalten, das ja immer auch ein Gesundheitserleben voraussetzt, wird der Übergang zur psychotherapeutischen Bearbeitung des Themas „Mann und Frau“ offensichtlich. Die teilweise

erheblichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern werden indes bereits schon in den Grundproblemen psychotherapeutischer Arbeit deutlich, wie etwas in der Anzahl von Suizidversuchen einerseits und vollendeten Suiziden andererseits. Die Beschäftigung mit dem Thema „Mann und Frau“ ist aber auch im engeren Sinne längst ein psychotherapeutisches Anliegen.

In den tiefenpsychologischen Schulen etwa wird der Frage nach der psychologischen Prägung als Mann und Frau traditionell eine große Bedeutung beigemessen, wobei diese in der Regel auch im Kontext zu der biologischen Beschaffenheit des Individuums verstanden wird. Begriffe wie „Kastrationsangst“ oder „Gebärneid“ stehen exemplarisch für diese Verbindung von körperlicher Verfasstheit und sozialer bzw. psychologischer Rolle.

Dabei wird offenbar, wie schwierig es ist, das Postulat der Differenzierung von „sex“ und „gender“ mit dem Konzept psychosomatischer Grundhaltungen, bzw. mit dem Konzept der Psychosomatik überhaupt zu vermitteln. Denn beide Ansätze verhalten sich, das ist ihr Gemeinsames, zu einem philosophischen Konzept der Trennung von Leib und Seele, wie sie für das abendländische Denken spätestens seit Descartes konstitutiv ist. Und beide Ansätze, das trennt sie, verhalten sich zu diesem Konzept in unterschiedlicher Weise.

Während die Psychosomatik von ihrer Begrifflichkeit einerseits und in der Berufung auf ein „bio-psycho-soziales“ Gesundheitsmodell (T.v.Uexküll) zudem von ihrer biosemiotischen Tradition her andererseits versucht ist, sich von der kartesischen Einteilung abzugrenzen, entdeckt Judith Butler in der Unterscheidung von „sex“ und „gender“, also in der Unterscheidung des Gegebenen und Faktischen erstens vom Sozialen und vom Körperlichen Unabhängigen zweitens, gerade die Descartesche Zweiteilung wieder.

Die Infragestellung der Dichotomie von Sex und Gender ist damit so fundamental wie die philosophische Infragestellung des Gegebenen einerseits und dessen adäquate Spiegelung im Erkennen andererseits (R. Rorty), eine Einteilung von der übrigens auch die psychosomatische Medizin und selbst ein biosemiotischer Lebensbegriff nicht frei ist. Will man diese Infragestellung so weit treiben, dass nicht lediglich „gender“, sondern auch „sex“ zur Konstruktion wird, will man soweit gehen, dass es weder „Leben“ gibt, noch dass es sich semiotisch selbst erschließt oder biosemiotisch erschlossen wird, dann bleibt lediglich die Sprache und das Sprechen über Mann und Frau übrig. Es stellt sich dann die Frage, wie wir über Mann und Frau sprechen und sprechen wollen, wie unser Bekenntnis des Verhältnisses von Mann und Frau verfasst ist und wie uns dabei Konzepte, beispielsweise die von Sex, Gender, Leib, Seele oder Leben, nützen. Je nach Zielsetzung können Konzepte und Antworten dabei auch verschieden sein. Geht es um politische Einflussnahme, therapeutischen Erfolg, Innovation, Ästhetik etc...?

Denn dass es in Bezug auf das Verhältnis Mann und Frau hinter der vermeintlich wissenschaftlichen Objektivität des Erkennens zumeist um Weltanschauungen, religiöse wie politische Bekenntnisse, geht, macht nicht zuletzt die gegenwärtige öffentliche Auseinandersetzung um „Homohe“, „Mutterschaft und Vaterschaft“ oder „Betreuungsgeld“ und „Beschneidung von Jungen“ deutlich:

Nicht ohne Grund spielen in der öffentlichen Wahrnehmung dabei die Repräsentanten der abrahamitischen Religionen eine zentrale Rolle. Laut dem Erzbischof von Köln, Kardinal Meisner, müssen Mann und Frau beispielsweise als von Gott aufeinander hingebundene Geschöpfe verstanden werden, die „zu Interpreten seiner Liebe werden. Insofern ruhen die Ehe und ihre Unauflöslichkeit auf Fundamenten, die dem Wechsel politi-

scher und gesellschaftlicher Anschauungen vorgeordnet sind und nicht zu deren „Verfügungsmasse“ gehören.“ (Joachim Kardinal Meisner am 31. März 2012 in der Zeitung „Die Welt“). Die Auffassung, dass das Verhältnis von Mann und Frau politischen oder gesellschaftlichen Anschauungen vorgeordnet sei, dürfte auch von Seiten anderer abrahamitischer Religionen durchaus Unterstützung finden. An diesen „offiziell“ religiösen Positionen wird müheloser als hinsichtlich des vermeintliche Objektivität transportierenden Mythos vom Erkennen deutlich, wie der Mythos vom Gegebenen wirkt. Denn was in wissenschaftlichen Begriffen von „Natur“ oder „Leben“ nur verdeckt geschieht, geschieht in Bezug auf die von den zur Institution verfestigten Religionsgemeinschaften erfundenen und gleichklingenden Begriffe offenkundig: Bekenntnisse strukturieren maßgeblich die Entwicklung der Gesellschaftsordnungen in den entsprechenden Kulturkreisen und sind damit ihrerseits als „vorgeordnete“ Einflüsse zu verstehen, deren Auswirkungen nie nur von philosophischem oder wissenschaftlichem, sondern immer auch von politischem Interesse sind.

So intendiert das Schwerpunktthema „Mann und Frau“ nicht nur eine Beschäftigung mit den (vermeintlichen) „Gegensätzen“ zwischen den Geschlechtern bzw. zwischen „gender“ und „sex“ oder einer Darstellung der wesenhaften Unterschiede, sondern will auch und vor allem zu einem dialektischen Prozess anregen, der in der konkreten begrifflichen Gegenüberstellung eben nicht erschöpft ist, sondern über ihn hinaus weist. Als Zeitschrift, die bewusst interdisziplinär angelegt ist und die sich einem Austausch zwischen praktisch und wissenschaftlich Tätigen verpflichtet fühlt, steht das kommende Schwerpunktheft also ganz in der Tradition der bisherigen Ausgaben. Wie oben aufgezeigt, sind aus diesem Grunde auch gegensätzliche Beiträge zu erwarten – was wir als Herausgeber ausdrücklich begrüßen. Vor diesem Hintergrund sind wir gerade angesichts des Schwerpunktthemas „Mann und Frau“ daher besonders neugierig, welche Beiträge aus welchen Disziplinen zur kommenden Ausgabe eingereicht werden.

Joachim Heil und Wolfgang Eirund, Mainz und Bad Schwalbach, im Dezember 2012